

# Der Neubau des Burgerspitals der Stadt Bern

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 37

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644735>

## **Nutzungsbedingungen**

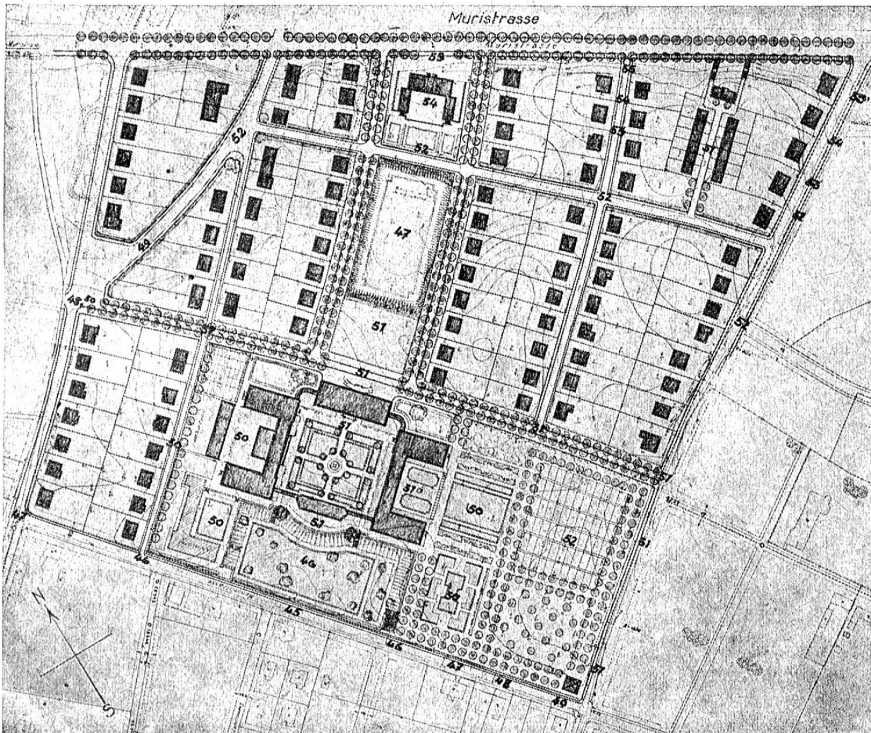
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wettbewerb für das Burgerspital Bern. I. Preis Architekt Hans Beyeler. — Lageplan 1: 5000.

## Der Neubau des Burgerspitals der Stadt Bern.

Die in der letzten Nummer geschilderte Zwangssituation führte die Direktion des Burgerspitals dazu, sich nach einem neuen Gebäude zur Unterbringung ihrer Pfründer umzusehen. Nachdem sich verschiedene Kaufsprojekte als undurchführbar oder unvorteilhaft erwiesen hatten, entschloß man sich zur Erstellung eines Neubaus, zu dem die Bürgergemeinde ein Terrain auf dem untern Murifeld zur Verfügung gestellt hatte. Die grundlegenden Pläne zu diesem Neubau erwarb sich die Spitaldirektion durch einen Wettbewerb unter den hiesigen Architekten. Nicht weniger als 36 Projekte wurden von diesen eingereicht. Wie durch die Presse und durch die öffentliche Ausstellung der Entwürfe im Kasino bereits bekannt gegeben worden ist, wurden vom Preisgericht folgende Preise gesprochen: 1. Preis: Fr. 6000 für das Projekt des Herrn Architekt H. Beyeler. 2. Preis Fr. 5000: Nigst & Padel, Architekten. 3. Preis Fr. 4500: Lutstorff & Mathys, Architekten. 4. Preis Fr. 4000: R. K. von Sinner, Architekt. 5. Preis Fr. 3000: Arth. Moser, Architekt. 6. Preis Fr. 2500: Widmer & Daxelhofer, Arch.

Wir sind in der angenehmen Lage, unsern Lesern an Hand des erstprämiierten Entwurfes die in jenem Wettbewerb zu lösenden Bauaufgaben, näher erläutern zu können.\*)

Das Bauprogramm stellte den Teilnehmern des Wettbewerbes ein Areal von 54,000 m<sup>2</sup> zur Verfügung, auf dem die beste Baustelle zu wählen war;

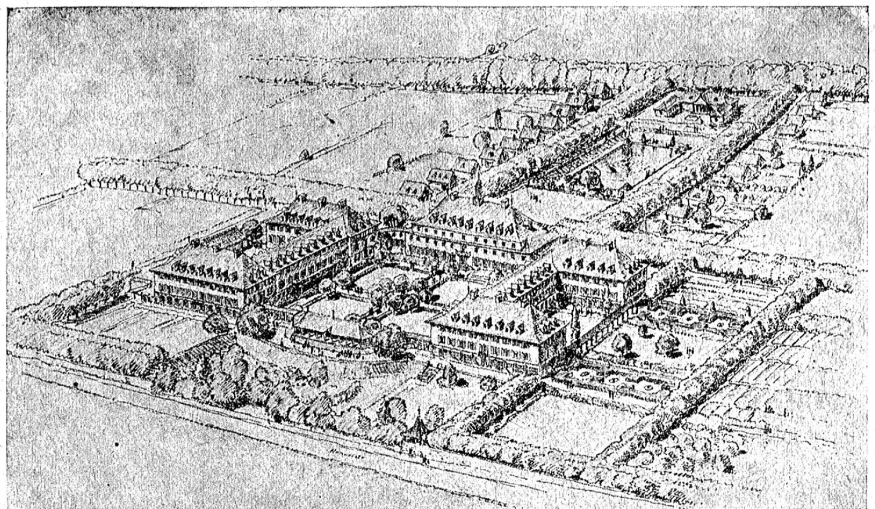
\*) Wir möchten bei dieser Gelegenheit, eine redaktionelle Unterlassungsfindung<sup>sm</sup> ausmachend, mitteilen, daß der in Nr. 30, S. 368/369 reproduzierte Wettbewerbsentwurf zum Ausbau<sup>7</sup> der Badeanlagen Berns (I. Rang) ebenfalls<sup>7</sup> Herrn Architekt H. Beyeler zum Verfasser hat.

der Rest des Areals war zu parzellieren; auch in der Straßenführung war den Projektverfassern freie Hand gelassen. Das in Frage stehende Terrain enthält eine Riesgrube, deren rationellste Verwendung auch mit zur Bauaufgabe gehörte.

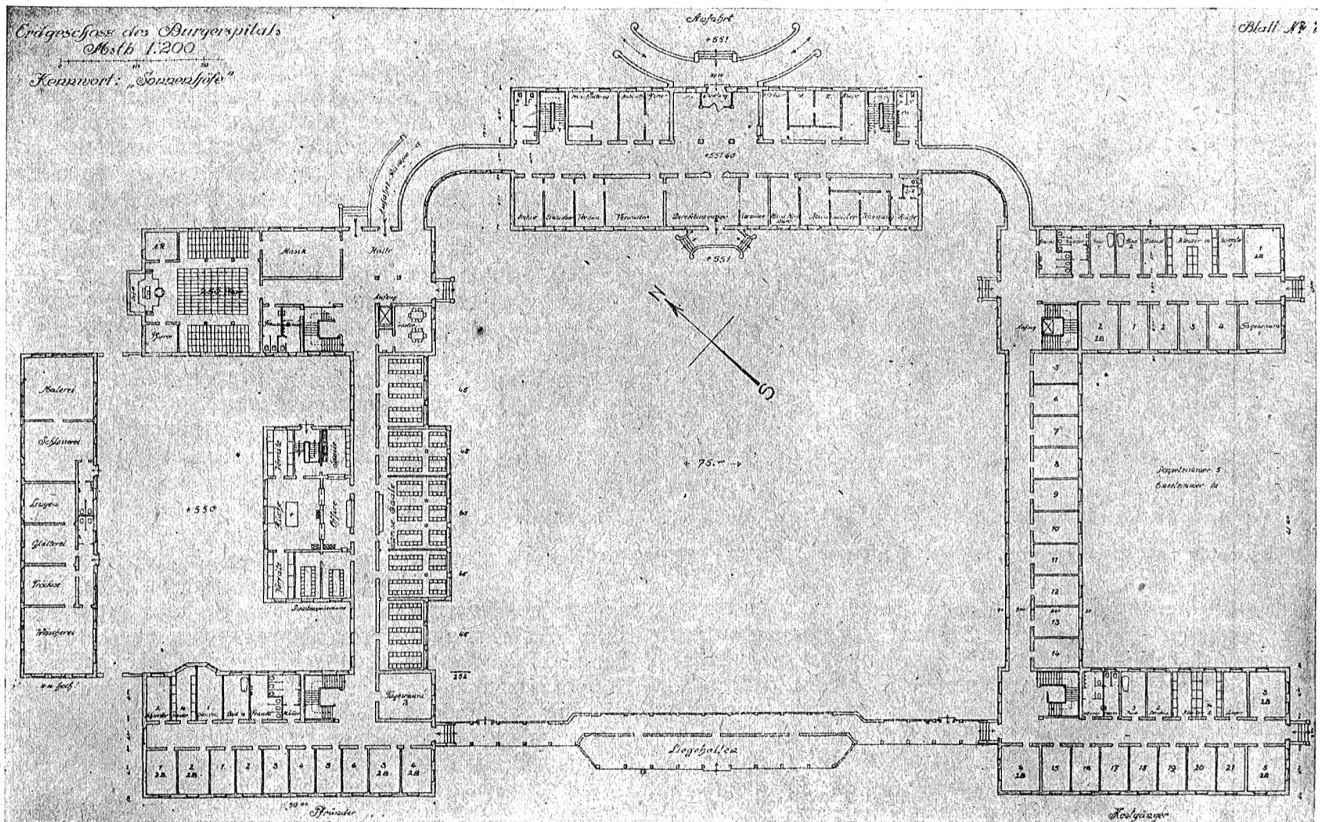
Für die Gebäude selbst verlangte das Bauprogramm möglichst sparsame Bauweise und Bedachtnahme auf praktischen, ökonomischen Betrieb bei aller Wahrung der ästhetischen Gesichtspunkte. Den Konkurrenten war freigestellt, die verlangten Lokalitäten in einem oder mehreren Gebäuden unterzubringen. Die Anlage sollte so gehalten sein, daß durch einfachen Einbau im Dachstod später mindestens noch 20 Zimmer gewonnen und durch zweckentsprechende Erweiterungen, wie Neubauten, Flügelanbauten u. noch weitere 50 Zimmer angegeschlossen werden können, ohne daß Küchen- und Speisesaalräume vergrößert werden müssen. Im übrigen waren die Räume so zu berechnen, daß sie für 130 Kostgänger und Kostgängerinnen und 40 Pfründer und Pfründerinnen, 5 Pflegeschwestern, 11 Zimmermädchen und 22 Personen des Küchen-, Heiz-, Wasch- und Garten-

personals, für den Verwalter, den Hausmeister und den Pfründer mit deren Familien genügend Platz bieten. Für die 148 Logierzimmer (22 zweibettige und 126 einbettige) war möglichst sonnige Lage verlangt. Die Speisesäle für die verschiedenen Kategorien der Hausbewohner sollten alle im Barterre in der Nähe von Küche und Office gelegen und so berechnet sein, daß sie bei einer späteren Vergrößerung des Spitals auf 250 Insassen noch genügen. Im fernern waren ein großes Musikzimmer und ein Andachtsaal (Kapelle) für 250 Personen, mit Kanzel und Orgel und anschließendem Pfarrzimmer im Barterre unterzubringen; für die verschiedenen Flügel und Stockwerke sollten sogenannte Kleiderzimmer mit Wandschränken, 18 Baderäume, 5 Pflegeschwesternzimmer, auf je 15 Logierzimmer ein Dienstzimmer vorgeesehen werden; weiterhin war eine dreiseitig geschlossene Liegehalle im Garten zu projektieren.

Um einen Begriff zu geben vom Umfang der den



Wettbewerb für das Burgerspital Bern. I. Preis: Architekt Hans Beyeler. — Stiegerbild aus Süden.

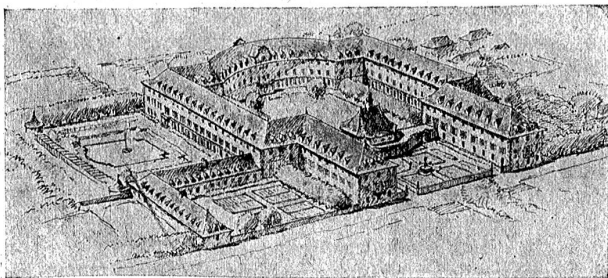


Wettbewerb für das Burgerspital Bern. I. Preis: Architekt Hans Beyeler. — Grundriss vom Erdgeschoss.

Architekten gestellten Aufgabe, seien hier die übrigen Raumforderungen des Bauprogramms in Stichwörtern wiedergegeben.

Für die Verwaltung werden verlangt: die Haupteingangshalle, zugleich Warthalle für das Publikum; daran anschließend die Pförtnerloge; dann ein Hausmeisterbureau, ein Verwalterbureau mit Vorzimmer, ein Einziehbureau mit Archiv, ein Pfarrerrzimmer mit Bibliothek, ein Direktionszimmer mit Garderobezimmer, eine Verwalterwohnung zu vier Zimmern und Dependenz, eine Hausmeisterwohnung mit drei Zimmern, ein Zimmer für die Haushälterin und vier Lingenzimmer auf die Stockwerke verteilt.

Für die Dekonomie: Große Küche mit Office und allen nötigen Dependenz in guter Verbindung mit den Speisefälen, Speisenaufzüge in die obere Etagen u., zwei Dienstenspeisezimmer, ein Beamtenspeisezimmer, Dienstzimmer für das Personal der Küche, des Office, der Wäscherei, der Glätterei, der Heizung und des Gartens; eine Wäscherei, Glätterei,



Wettbewerb für das Burgerspital Bern. II. Preis: Nigst & Padel, Bern. Sliegerbild aus Osten.

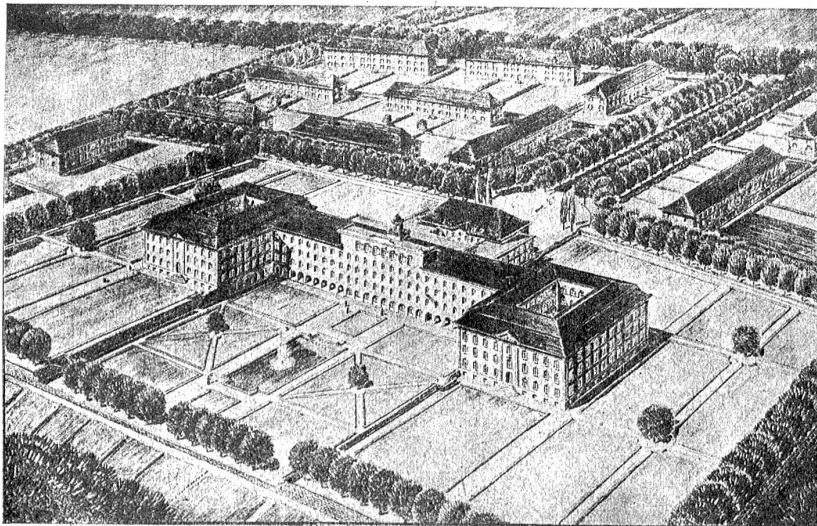
Tröckneraum und Lingeraum; einen Zentralheizungs- und Dampfkesselraum mit Kohlen- und Holzräumen,

sowie Werkstätte für Heizer und Mechaniker; Wein-, Gemüse- und Vorratskeller; Kellerräume für Winterfenster, Pflanzen, Gartenmöbel u., Werkstätten im Souterrain für Fründer und Handwerker.

Für die Krankenabteilung, welche möglichst gesondert von der übrigen Anstalt plaziert werden soll: Zimmer für 40 Betten, drei Schlafzimmer und ein Wohnzimmer für Krankenschwestern; drei Bäder, eine Teeküche, Etageoffices mit Speiselift, Lingenzimmer und alle nötigen Dependenz; ein Arztzimmer mit anstoßendem Laboratorium und Apotheke, ein Assistenten-zimmer, ein Warteraum, ein Oberschwesterzimmer, ein Operationsraum mit Sterilisationsraum und ein Vorbereitungsraum, ein Röntgenraum und Photographenraum, ein Sezierszimmer und Totenkammer im Souterrain.

Wie wurde der Verfasser des erstprämierten Projektes diesen Forderungen des Bauprogrammes gerecht? Diese Frage sei hier anschließend an den Text der Urteilsbegründung des Preisgerichtes beantwortet: „Das Projekt — so leitet das Preisgericht sein Urteil über das Projekt Beyeler ein — stellt eine wohlstudierte schöne Arbeit dar.“ Wir fügen bei: Sie zeugt von einem scharfen und sichern Blick des Verfassers für das Wesentliche der Bauaufgabe und von klugem Verstehen der Intensionen und Wünsche der Auftraggeber, was im Hinblick auf die individualistischen Bestrebungen der jungen, noch mit den Anregungen der Schule und dem Hochflug der Jugend befrachteten Architekten hier hervorzuheben ist. „Auf der bestgelegenen Baustelle — fährt die Kritik weiter — bildet die Baugruppe einen windgeschützten, geräumigen Gartenhof.“ Das Terrain besitzt eine hochgelegene Kuppe, die sich im vorliegenden Falle von selbst als die bestgelegene Baustelle empfahl. In richtiger Ueberlegung wurde die Baugruppe der Sonne geöffnet und ein Gartenhof geschaffen; die Liegehalle, zwischen die beiden Bauflügel vor





Wettbewerb für das Burgerspital Bern. III. Preis: Arch. Lutzstorf & Mathys. Sliegerbild aus dem Süden.

dem Gartenhof plaziert, erhält den besten Platz, ohne diesem die Sonne zu entziehen. Als Beispiel der entgegengesetzten Lösung sei dem Leser das Bild der von den Architekten Riggt & Padel entworfenen Anlage (II. Preis) vorgestellt. Hier eine architektonisch vornehme, aber etwas mittelalterlich anmutende Klosteranlage, die ihren Hof nach den Sonnen-seiten abschließt und nach der Windseite (Wise) öffnet. — „Die Beziehung der Anlage zur Muristraße ist unter geschickter Benützung der Riesgrube geschaffen.“ Der Leser findet die Muristraße oben auf dem Lageplan S. 464 eingezeichnet. Von dieser aus südwestwärts laufen zwei Alleen auf den neuen Burgerspital zu, den Blick von der Muristraße aus über die Riesgrube (Kote 47) auf das hervortretende Verwaltungsgebäude freilassend. (Siehe auch das Fliegerbild S. 464.) Die Riesgrube ist als Wasserbeden und dessen Umgebung als Anlage gedacht, die sowohl den Insassen des Instituts, wie den Sonntagsbesuchern angenehme Erholung und Augenweide bieten wird. Das Abschlußgebäude im Norden gegen die Muriallee hin möchte der Verfasser als eine alkoholfreie Restauration mit stillem Betrieb aufgefaßt wissen. Um der ganzen Umgebung des Burgerspitals einen vornehmen, die friedliche Ruhe verbürgenden Charakter zu geben, schlägt er die einheitliche Ueberbauung mit besseren Einfamilienhäusern vor, deren Gärten zusammengedrückt sind und große Grundflächen bilden. Um den großen Verkehr fernzuhalten, werden die Straßenzüge möglichst durch Querstraßen aufgefangen. Der Journbericht hebt auch diesen Vorteil des Projektes bündig hervor: „Ebenso geschickt und geordnet ist die Bebauung des übrigen Geländes, welche den Blick von der Muristraße gegen die schöne Aussicht freihält und wobei die dominierende Baugruppe des Spitals nach allen Seiten ein gutes Bild ergibt.“ Auf den Bau selbst übergehend, fährt der Bericht weiter: „Die Zimmer sind durchweg an der Sonnen- und Außenseite. Die Disposition im einspringenden Winkel bringt den Nachteil der gegenseitigen Einsicht in die Zimmer mit sich.“ — Auf dem unserm Aufsatze beigegebenen Grundriß des Erdgeschosses (siehe S. 465) ist die Lage der Zimmer gut erkennlich; der Südflügel mit der unverbaubaren Aussicht auf die Alpen ist den zahlenden Kostgängern zugedacht, während der Pfründer- und Küchenflügel, die Kapelle (links oben), die Krankenabteilung auf der Nordwestseite zu liegen kommt. Der Mittelbau ist als Verwaltungsgebäude gedacht. Es enthält den Haupteingang im Norden, durch eine Auffahrt und eine Treppe erreichbar, und eine geräumige Empfangshalle im Parterre nebst den nötigen Verwaltungsräumen. Das Direktionszimmer nimmt die Mitte der Südseite ein. Der

erste Stock ist noch für Kostgängerzimmer reserviert. Wie aus dem Plane des Erdgeschosses zu erkennen ist, sind sämtliche drei Bauten durchgehend miteinander verbunden und die Speisefäle (im Nordwestflügel) können trockenen Fußes erreicht werden. „Die Verbindung des Hauptbaues mit den Seitenflügeln — meint der Bericht — müßte in architektonischer Beziehung besser gelöst werden. Die Disposition der Wirtschaftsräume mit anschließendem Hof und Speisefälen, sowie Kapelle ist ausgezeichnet, nur ist der Küchenanbau (siehe Grundriß: linker Flügel, Mitte) betriebstechnisch nicht ganz einwandfrei und etwas knapp bemessen. Die Krankenabteilung (im Nordwestflügel, Nordseite) ist sehr praktisch mit den Wirtschaftsräumen verbunden. Korridor und Treppenanlage sind durchweg gut...“

Das Hauptgesims des Mittelbaues sollte auf die Höhe der übrigen Hauptgesimse gesetzt werden, im übrigen ist die Architektur sehr ansprechend.“ — Hier sei uns

wieder eine Einschaltung erlaubt. Der Verfasser verzichtet auf einen „Stil“ im akademischen Sinne; er verzichtet darauf, die Baumittel in Ausdruckskraft umzumünzen. Hier gaben ihm Bauprogramm und die Zweckbestimmung nicht die Gelegenheit und das Recht dazu. Die Insassen des neuen Burgerspitals haben kaum einen andern Wunsch als den, in ungestörter Behaglichkeit ihren Lebensabend zu genießen angesichts der schönen Berner Heimat, zu der die Berge, das Grün der Wälder und das Rauschen der Aare gehören. Oberste Forderung für den Architekten mußte hier sein: die Wohnlichkeit. Darum ist auch der Satz des Berichtes ein gutes Lob für den Verfasser: „Das Projekt ist durchdrungen von einem Gefühl der Wohnlichkeit.“ Daß dieses Gefühl aus der ganzen Anlage strömt, glauben wir bewiesen zu haben. Die zünftige Kritik mag an Herrn S. Benelers Projekt dies und das auszusetzen haben; wir wissen es nicht. Wir glauben aber mit der Journ, daß die Direktion des Burgerspitals einen guten und ausführwürdigen Plan für ihren Neubau in Händen hat. Wir wünschen diesem Plane eine baldige und glückliche Verwirklichung.

H. B.

## Der Abschied von der Kindheit.

Von Jenny Rikhaupt.

Der kleine Max war das einzige Kind sehr reicher Leute. Seine Eltern lebten mit ihm in einer kleinen Stadt, wo sie in einem schönen Hause mit großem Garten wohnten. Hühner, Gänse und Enten schnatterten auf dem Hofe herum, in einem Verschlage nisteten Tauben und in einem großen, hellen und freundlichen Stall hausten zahlreiche Kaninchen.

Der kleine Max war fast zwölf Jahre alt. Er ging auf das Gymnasium, aber er war noch ein rechtes Kind. Er spielte so von Herzen gern und vernachlässigte über dem Spiel nicht selten seine Schulpflichten. Dabei war er kein lautes, lärmendes oder gar störendes Kind. Er liebte es sehr, allein zu sein. Kindergesellschaften haßte er und besuchte sie ungern. Wenn er selbst seine allfährliche große Einladung hatte, war er froh, wenn der ganze Kummel wieder vorbei war und die Mutter ihm wieder allein gehörte. Er liebte die stillen, verjonnenden, vertraumten Spiele, die er oft gelesenen Büchern nachspielte. Dabei waren Heinz Ehlers und Edmund Karlowitz seine einzigen Gefährten. Mehr Knaben litt er nicht um sich und am liebsten spielte er allein.

„Das Paradies seiner Kindheit“ war ein altes Schuppen-dach im Hofe. Es befand sich etwa in Manneshöhe und